



VARIA

## Wo Architekten arbeiten

1985 berichtete Julius Posener von der Arbeitssuche im Paris der 30er-Jahre. Er bewarb sich auch bei Le Corbusier, der erklärte: „Ich habe hier eine Menge ausländischer Zeichner, auch Deutsche, aber sie arbeiten aus Idealismus“, will sagen unentgeltlich. Posener darauf: „Idealismus ist etwas Wunderbares, aber man braucht etwas zu beißen.“ Damit trifft er den Kern der Sache – wie Architekten arbeiten? Gerne mittelalterlich: Die Lehrjungen sind froh, sich im Licht des Meisters zu sonnen, wagen aber nicht, auf Bezahlung zu hoffen. Pardon, „wo“, nicht „wie“ interessiert das zu besprechende Buch: „Wo Architekten arbeiten“.

Die Bauwelt bat zweihundert Architekten um „eine Fotografie des Gebäudes, in dem sich das Büro befindet, ein Innenraumfoto sowie eine Grundriss-skizze, in der die Arbeitsplätze der Inhaber markiert sind“. Der Rücklauf sprengte den Hefrahmen. In Erweiterung von Heft 44.2012 stellt das schön gemachte Buch 76 Architekturbüros vor. Was im ersten Moment wenig spannend, weil gleichmachend und zu wenig informativ erscheint, entwickelt auf den zweiten Blick einen regelrechten Sog. Arbeiten deutsche Architekten wirklich lieber in Altbauten und niederländische, spanische oder Schweizer Büros in Neubauten? Sitzen in Münsteraner Büros die Chefs immer so weit auseinander wie die deutsch-australischen Vorzeigearchitekten? Arbeiten wirklich alle mit Computern aus dem Haus mit dem abgeissenen Obst? Nein lautet die Antwort auf alle drei Fragen, und die Suche nach der Antwort macht Spaß, weil sie einen durch die verschiedenen Büros führt und immer wieder neue Fragen aufkommen lässt, die neue Atelierstreifzüge verlangen. Weil alle Grundrisse im selben Maßstab abgebildet sind, lässt sich gut vergleichen. Dass in China tätige, deutsche Büros riesig sind, ließ sich denken, es zu sehen führt wieder zu der Frage: „Wie arbeiten Architekten?“, aber die muss in einer anderen Publikation beantwortet werden.

*Christoph Tempel*

**Wo Architekten arbeiten** | Von Nils Ballhausen | 256 Seiten, Text Deutsch/Englisch, mit zahlreichen Abbildungen, 39,95 Euro | Birkhäuser Verlag, Basel 2013 | ▶ ISBN 978-3-03821-054-2



ARCHITEKTURFÜHRER

## Architekturführer Berlin | Die 7. Auflage nach 12 Jahren Pause

„Der Reimer“ in siebter Auflage erschienen – das wäre vor zehn Jahren kaum eine Rezension wert gewesen. In so rascher Folge erschien dieser flugs zum Standardwerk avancierte Berliner Architekturführer in immer neuen Auflagen im ersten Jahrzehnt nach der Wiedervereinigung, dass deren bloße Meldung ausreichte. Nun aber sind seit der letzten Aktualisierung satte zwölf Jahre Weiterbau an der wiedervereinigten Stadt geschehen, ein Zeitraum, in denen eine Vielzahl von neuen Projekten, Entwicklungen und Akteuren auf den Plan getreten ist – und auch eine ganze Reihe von Büchern, die sich dem Berliner Architekturgeschehen widmen. Der Klassiker schien von Jahr zu Jahr mehr in die Rolle eines zeit-historischen Dokuments der Situation in den 1990er Jahren zu wechseln.

Nun also doch noch die 7. Auflage. Erneut gewachsen, um rund 60 Seiten, und allmählich fast zu schwer, um noch gern mit auf Entdeckungstour genommen zu werden. Auch wenn die Stadt weiter wächst, wie prognostiziert, und weiterhin besuchenswerte Projekte realisiert werden sollten – das Buch nicht noch weiter ausufern zu lassen, wäre für die achte Auflage unbedingt zu empfehlen. Wichtiger: Der „Reimer“ ist dem etablierten, inzwischen auf viele deutsche Städte angewandten Format treu geblieben. Hinzu gekommen sind (jetzt mit farbigen Fotos) aber nicht nur seit 2001 neu errichtete Gebäude, sondern auch ältere; Gebäude, die zum Teil in der Zwischenzeit neu entdeckt wurden und für eine aktuelle Tendenz beispielhaft stehen (Ex-Rotaprint-Gelände im Wedding), zum Teil aber selbst den Bauwelt-Redakteur in diesem Reigen überraschen: Ich jedenfalls plane den nächsten Architekturbesuch im Wedding, am Dohnagestell 10. *ub*

**Architekturführer Berlin** | 7., überarbeitete und erweiterte Auflage | 632 Seiten mit 937 Objekten und 1888 Abbildungen, 29,95 Euro | Reimerverlag, Berlin 2013 | ▶ ISBN 9778-3-496-011380-8



ARCHITEKTURTHEORIE

## Die Stadt in der Stadt | Berlin: Ein grünes Archipel

Die Stadt in der Stadt: diese Vision von Berlin als „Städtearchipel in einer grünen Naturlagune“ gehört ohne Zweifel zu den großen Stadtentwürfen der jüngeren Architekturgeschichte. Verfasst wurde das Konzept 1977 von Oswald Mathias Ungers – und von Rem Koolhaas, dessen Zutun bisher etwas im Dunkeln lag. Das ändert sich nun mit der von Florian Hertweck und Sébastien Marot vorgelegten „kritischen Ausgabe“, die zugleich auch auf Englisch und Französisch erscheint und den Text erstmals einer weiteren Öffentlichkeit zugänglich macht. Denn in seiner Gänze lag er bisher nur in Form eines Typoskripts vor, das seinerzeit in geringer Auflage als Broschüre vervielfältigt worden war. Hertweck und Marot reproduzieren die davon noch in Ungers' Archiv befindliche Druckvorlage, und dazu weitere Originaldokumente, die sie ebenfalls ganz oder in Auszügen abdrucken.

So ist es beinahe, als könne man an der Entstehung des Konzepts unmittelbar Anteil nehmen. Und das Raue, Handgemachte von handschriftlich überarbeiteten Typoskripten oder ‚analogen‘ Klebemontagen erinnert auch daran, wie anders damals gearbeitet wurde. Zumal die abgebildeten Texte zumeist auf der gleichen Seite noch einmal zu lesen sind, und zwar ‚digital‘ ins Reine gesetzt – und gegebenenfalls in die Sprache der jeweilige Ausgabe übersetzt.

In diesen ‚Reinschriften‘ finden sich auch die Anmerkungen, die jede einzelne Änderung zwischen den Bearbeitungsstufen des Konzepts dokumentieren. Und dank der peniblen Dokumentation der Herausgeber wird auch deutlich, wie das Konzept zu seiner endgültigen Formulierung gelangt. Jeder Schritt der Bearbeitung wird nachvollziehbar: von der ersten, noch von Koolhaas allein verfassten (aber ohne Ungers' Einfluss trotzdem nicht denkbaren) Skizze, die hier erstmals abgedruckt wird, über das der letzten Fassung zugrunde liegende, von Ungers eigenhändig verfasste Manuskript, bis hin zur endgültigen Ausformulierung in 11 Thesen, denen jeweils eine Erläuterung sowie eine Schlussfolgerung beigegeben ist. Nur in Form dieser „scholastischen Abhandlung“ (Marot) war das Konzept bisher bekannt.

Dass nun endlich die Zusammenarbeit zwischen Ungers und Koolhaas greifbar wird, ist ein Verdienst dieser Veröffentlichung. Ungers habe Koolhaas als „eine Art Alter Ego“ angesehen, schreibt Marot in seinem Vorwort. Koolhaas selbst bezeichnet sich im Gespräch mit den Herausgebern als Ungers' „Ghostwriter“: „Ich machte nicht meine eigenen Sachen, sondern versuchte, ihn zu seinen eigenen Zwecken neu zu erfinden, beziehungsweise einfach nur seine Stärken zu erklären.“

Wie sich die Wege der Beiden derart gewinnbringend kreuzen konnten, untersucht Marot auch in einem Essay zur Entstehung des Konzepts. Ebenso lesenswert ist Hertwecks Beitrag, der es in der langen Geschichte der Planungen für Berlin sowie in Ungers' eigener, früherer Beschäftigung mit der Stadt verankert.

Den Abschluss machen eine Reihe von Gesprächen, nicht nur mit Koolhaas, sondern auch Arthur Ovaska und Hans Kollhoff, die während der berühmten Berliner Sommerakademie, in deren Rahmen das Konzept entsteht, Ungers' Studenten betreuten, und mit Peter Riemann, der Ungers bei der Ausarbeitung des Konzepts zur Hand ging und auch die Zeichnungen dazu anfertigte. Auch diese Berichte von Ungers' engsten Mitarbeitern tragen erheblich zur Aufklärung bei. Und sie machen die Atmosphäre, in der das Konzept entsteht, lebendig. Alles in allem eine sehr gelungene, längst überfällige Buch, das nur zu empfehlen ist. *Jasper Cepl*

**Die Stadt in der Stadt** | Berlin: Ein grünes Archipel. Ein Manifest (1977) von Oswald Mathias Ungers und Rem Koolhaas, mit Peter Riemann, Hans Kollhoff und Arthur Ovaska | Eine kritische Ausgabe von Florian Hertweck und Sébastien Marot | 176 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, 40 Euro | Lars Müller Publishers, Zürich 2013 | ▶ ISBN 978-3-03778-325-2



ARCHITEKTURGESCHICHTE

## Ein Stück Stadt ergründen | Haus- und Quartiersgeschichte in Berlin-Charlottenburg

Rechts neben der Haustür Roscherstraße 5 in Berlin-Charlottenburg sind vier „Stolpersteine“ ins Gehwegpflaster eingelassen: für Selma Rosendorff, geb. Levi, und ihre beiden Söhne Gerhard und Manfred, ermordet 1943 bzw. 1944 in Sobibor bzw. Auschwitz, sowie für Clara Meyer, ermordet 1942 in Riga. Mehr als 2000 solcher 10 mal 10 cm großen Messingplatten gibt es allein in Charlottenburg-Wilmersdorf, initiiert 1995 vom Kölner Künstler Gunter Deming.

In dem viergeschossigen Gründerzeit-Wohnhaus in der Roscherstraße 5 wohnt seit neun Jahren Heidede Becker. Durch Zufall wurde sie von einem ehemaligen Kollegen im Deutschen Institut für Urbanistik auf die Berliner Adressbücher 1910–43 aufmerksam gemacht, in denen alle Bewohner aufgelistet sind. Dies war für die Stadtplanerin der Anlass, die Geschichte dieses ihres Hauses – und naheliegend – die der Straße samt Umfeld näher zu erkunden. Herausgekommen ist ein im weitesten Sinne anregendes und aufschlussreiches Buch mit zahlreichen, meist historischen Fotos und Plänen, Zitate von Zeitgenossen und aus Bauakten, Verfügungen, Briefen, ergänzt durch Fußnoten, deren Anzahl wohl jeden Fußnotenliebhaber zufrieden stellen.

Das „Spannende“ an dieser Chronik ist, dass es sich um ein in jeder Hinsicht normales Mietshaus handelt, wie es straßauf, straßab in Charlottenburg die Hobrecht'schen Blockstrukturen füllt. Auch die wechselnden Besitzer und Bewohner sind alles andere als außergewöhnlich, auch wenn gerade dieser Teil des Neuen Westens zahlreiche Künstler, Sänger, Schriftsteller angezogen hat. Nabokov und Kästner waren sozusagen Nachbarn und „Kafka nachmittags zum Kaffee“ (Tagebucheintrag). Aber gerade wegen seiner „Durchschnittlichkeit“ spiegelt die Roscherstraße, eine nördliche Seitenstraße des oberen Kurfürstendamms, wie in einem Brennglas die erzählenswerte Entstehungsgeschichte rund um den Lehniner Platz seit dem Beginn des 20. Jahrhunderts, die Wilden Zwanziger – mit dem Kino Universum und dem Kabarett der Komiker von Erich Mendelsohn,

heute Schaubühne, die Nazizeit und ihre „Entjudung“ – Speer brauchte Ersatzwohnungen für seinen Stadtumbau für „Germania“ (siehe oben), dann die Bombennächte, Trümmerbeseitigung, Wiederaufbau – samt Bausünden – bis in die Gegenwart. Eine wahrlich bewegte und bewegende Chronik, in der zuvorderst die Bewohner von Roscherstraße 5 stellvertretend die Hauptrolle spielen. Ihre Lebens- oder Lebenswege lassen vor den inneren Augen des Lesers ein sehr persönliches Panorama entstehen, das mehr von 100 Jahren Berliner Stadtgeschichte vermittelt als manch dickleibiges Werk.

Nachtrag 1: Die Stolpersteine für Familie Davidsohn, 4. Stock links, Familie Wollsteiner, 1. Stock links oder den Rabbiner Julius Grünthal samt Familie, 3. Stock, fehlen (noch).

Nachtrag 2: Der Lehniner Platz, eine Dreiecksfläche gegenüber Mendelsohns „Universum“, heute Schaubühne, immer Abstellfläche für alles und jedes, wurde im Rahmen der 100-Jahre-Kurfürstendamm per Wettbewerb freigeräumt und verschönert. Die Autorin hat den Beginn dieser Aktion mit der „Hoffnung“ begleitet, „dass der Platz endlich Bedeutung als Aufenthalts- und Erlebnisort entwickeln kann“. Entstanden ist jedoch der lebloseste Ort weit und breit. Das einzige Leben in Form eines Zeitungskiosks ist als grauer Blechcontainer an den Rinnsteinrand verbannt. *Peter Rumpf*

**Ein Stück Stadt erkunden** | Haus- und Quartiersgeschichte in Berlin-Charlottenburg | Von Heidede Becker | 68 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, 18,90 Euro | filum rubrum verlag, Nauen 2012 | ▶ ISBN 978-3-9406778-02-7